

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementspreis: 3,00 RM. monatlich 1,30 RM.
wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr:
Betragt für die sechsstelligen Nummern
alle oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Vereins-
und Beraternungs-Anzeigen 90 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 10. April 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Die Tragödie der Internationale.

Von Gustav Epstein.

Die kürzlich erschienene „Finanznovelle“ „Der Fenriswolf“ schildert in knappen Zügen, aber mit dramatischer Wucht, wie das Finanzkapital ein ganzes Land erbarmungslos in sein goldenes Netz verstrickt und verschlingt.

Weshalb wie diese Dichtung, aber noch padender wirkt eine andere Sammlung von Affenstücken, die gerade jetzt erschienen ist, auf den, der sie zu lesen versteht. Und doch handelt es sich hier nicht um ein Kunstwerk, es sind nicht erdichtete und nach den Gesichtspunkten beabsichtigter Wirkung zusammengestellte Dokumente; es ist eine streng historische Sammlung einer wissenschaftlichen Zeitschrift.

Als drittes Heft des sechsten Jahrgangs des „Archivs für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ hat der Herausgeber, Professor Grünberg, soeben die erste Abteilung einer Materialsammlung „Die Internationale und der Weltkrieg“ erscheinen lassen. Sie enthält die Beschlüsse der verschiedenen Kongresse der ersten und zweiten Internationale, die sich auf das Verhalten der Sozialisten zu Krieg und Militarismus beziehen, ferner die betreffenden Parteitagbeschlüsse und Aufrufe sowie bezeichnende Artikel der Parteipresse Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Frankreichs und Belgiens aus der Zeit vor dem Kriege und während der ersten Kriegswochen.

Wir alle haben diese Zeit mit durchlebt und glauben sie in frischster Erinnerung zu haben. Keine andere konnte sich ja dem Gedächtnis der unter ihr Leidenden Menschheit mit gleich fürchtbarer Schärfe einprägen. Und doch wirkt die Lektüre dieser fast ohne jede Verbindung nebeneinandergestellten Urkunden auf uns nicht nur wie ein spannender Roman, sondern wie eine fürchtbare Anklage. Welcher Schritt von den einmütigen internationalen und nationalen Friedensresolutionen, den flammenden Protesten gegen jene Politik, die zum Abgrund führen mußte, den Versicherungen der Klassenolidarität über alle Landesgrenzen hinweg - bis zum erschütternden Aufruf gegen die Eroberer im Brüsseler „Peuple“ vom 18. August 1914 „La Haine“ (Der Haß)!

Welch fürchtbarer Schritt; und doch liegen zwischen jener Zeit des Friedens, die uns heute schon so fern zu liegen scheint, und der Zeit des Hasses, in der wir noch leben, nur wenige Tage, ja Stunden. Liest man heute bei Grünberg wieder die Zeitungsartikel, die bis zum 4. August in der Partei- und Gewerkschaftspresse fast aller Länder erschienen, die Aufrufe der Parteivorstände, die Reden, die z. B. unsere französischen Genossen noch am 2. August in der großen Versammlung der Salle Wagram hielten, so glaubt man Stimmen aus einer anderen Welt zu hören. Wer hätte damals geglaubt, daß nur wenige Tage später auch die sozialistische Internationale sich in feindliche Heerlager gespalten haben würde, die ihre Waffen gegeneinander richteten? Sehr charakteristisch ist in dieser Hinsicht, was Genosse de Man in einem Brief an die „Humanité“ vom 28. Februar 1915 geschrieben hat. Er bestätigt hier die Darstellung Renaudels, wonach Genosse Müller am 1. August 1914 in Paris erklärt habe, er halte es für ausgeschlossen, daß die deutsche Partei für die Kriegskredite stimmen werde, die Frage sei nur, ob die Fraktion die Kredite ablehnen oder sich der Zustimmung enthalten werde. Und de Man fügt hinzu, er sei durchaus überzeugt, daß Genosse Müller damit nicht nur im besten Glauben gehandelt habe, sondern daß seine Aeußerung auch durchaus der Gesinnung entsprochen hätte, welche die Führer der deutschen Sozialdemokratie bis in die letzten Julitage hinein hegten. Es ist sicherlich richtig, daß am 31. Juli 1914 ein mindestens ebenso großer Teil der deutschen Parteigenossen eine Bewilligung von Kriegskrediten für eine innere Unmöglichkeit hielt, wie am 4. August diese Bewilligung als eine Notwendigkeit betrachtete und begrüßte.

Die Vorstellung des Krieges, die Befürchtung seines Ausbruchs hatte also die Sozialisten der verschiedenen Länder nur um so fester geeinigt; die Tatsache des Krieges schied sie sofort in feindliche Lager. Wie ist das zu erklären? Liest man die von Grünberg gesammelten Dokumente, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier nicht bloß ein zufälliges trauriges Geschick vorliegt, sondern daß man von einem Verschulden der Internationale selbst sprechen muß. Nicht um die Verantwortlichkeit, die Fehler einzelner Personen allein kann es sich da handeln; dazu ist die Erscheinung zu allgemein, aber auch zu groß, zu elementar. Das Verhalten der Internationale selbst vor dem Kriege oder während desselben oder zu beiden Zeiten muß an verhängnisvollen Fehlern gekrankt haben; sonst hätte sie unter dieser allerdings fürchtbaren Belastungsprobe nicht so verfallen, so zusammenbrechen können.

Was hätte sich in jenen wenigen Stunden zugetragen, die genügten, um der scheinbar so festgefügten Internationale

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 9. April 1916. (W. Z. B.)

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Zustangriff auf eine russische Fliegerstation.

Berlin, 9. April. (W. Z. B.) Am 8. April griffen vier Marineflugzeuge die russische Flugstation Papensholm bei Kiel auf Desel an. Die Station wurde mit zwanzig Bomben belegt, von vier zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeugen wurden zwei zur Landung gezwungen. Trotz heftiger Beschädigung sind unsere Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 9. April. (W. Z. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer und jüdischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise lebhaftes Geschützfeuer, sonst keine nennenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

der Arbeiter den tödlichen Schlag zu versehen? Das, was alle seit Jahren vorausgesehen und vorausgesehen, der europäische Krieg, war zur Wirklichkeit geworden. Suchen wir aber in den zahlreichen Kongress- und Parteitagbeschlüssen, die sich mit der Kriegsgefahr beschäftigten, nach Anweisungen, wie sich die sozialistischen Parteien während des Krieges zu verhalten haben, so finden wir kaum etwas anderes als die wenigen Zeilen am Schlusse der Stuttgarter Resolution von 1907. Alle Aufmerksamkeit der Sozialisten war auf die Frage gerichtet, wie der drohende Krieg zu vermeiden wäre, welche Mittel zu diesem Zweck den Arbeitern zur Verfügung stehen. Selbst in den Diskussionen, die der Beschlußfassung in Stuttgart im Plenum und in der Kommission vorausgingen, war von der Frage des Verhaltens während des Krieges kaum mit einem Wort die Rede.

Ziemliche Einmütigkeit herrschte allerdings, wie aus vielen Reden auf verschiedenen Parteitag und Kongressen hervorgeht, unter den Wortführern der Partei darüber, daß die Sozialdemokraten in einem mit Waffengewalt angegriffenen Lande die Pflicht hätten, dieses Land zu verteidigen. Man verließ sich dabei nach dem Vorgang Bebels meist darauf, daß die Situation beim Ausbruch des Krieges so klar sein werde, daß die Proletarier aller beteiligten Länder leicht einhellig feststellen könnten, welcher Teil der Angreifer ist, und sich gegen ihn wenden würden. Daß aber die Sozialisten aller Länder, die gesamte Internationale, auch im Kriegsfalle, wenn die Angegriffenen sich zur Wehr setzten, mindestens innerlich in Uebereinstimmung bleiben würden, daß die Internationale gerade im Kriege sich erst voll bewähren werde, das galt allgemein als selbstverständliche Voraussetzung, über die niemand erst noch zu diskutieren gewagt hätte. Ohne diese Voraussetzung verlor ja auch der Schlußabsatz der Stuttgarter Resolution jeden Sinn.

Sicherlich war das völlige Vergehen dieses fast allgemein akzeptierten Maßstabes für das Verhalten der Sozialisten aller Länder beim Ausbruch des jetzigen Krieges, in dem sich jedes Volk für angegriffen hält, ein wichtiger Grund für die Verwirrung, die in den Anschauungen der meisten Sozialisten Platz griff. Dazu kam, daß eben deshalb, weil man sich auf diesen Maßstab allzu fest verlassen hatte, die Frage ungeklärt geblieben war, wie sich das Prinzip der Internationalität mit dem der Landesverteidigung auch dann noch vereinbaren ließ, wenn die sozialistischen Parteien sich nicht einhellig für die eine und gegen die andere Seite entschieden, sondern jede für die Verteidigung ihres eigenen Landes.

Aber wer jene Schredenstage fürchtbarster Erregung noch nicht vergessen hat, in denen mit wahnwitziger Geschwinnigkeit zur erschreckendsten Wirklichkeit wurde, was wir alle vorausgesehen, dessen Eintreten aber doch uns alle fast betäubte, der weiß, daß kein vorhergegangener Kongressbeschuß imstande gewesen wäre, die Stimmung, welche die großen Massen auch der Parteigenossen ergriff, viel zu ändern.

Die Ziele, die die Politik der Regierungen verfolgt, wechseln durch den Krieg nicht ihr Wesen, der Krieg ist nur das stärkste Mittel, sie durchzusetzen. Sein Ausbruch konnte daher unsere Anschauungen über diese Ziele, unsere Stellung zu dieser Politik nicht ändern, die Wahl des Mittels uns nicht freundschaftlicher für sie stimmen. - Was aber plötzlich als Grund auf geändert erschien, das war, daß jeder sich und die Seinen unmittelbar bedroht fühlte, daß der urwüchsige Selbst-

erhaltungstrieb, der elementarste Naturtrieb des Menschen, alle Bewohner eines Territoriums plötzlich einigte, und unter der Wucht dieses mächtigen Schicksals brachen alle anerzogenen, später erworbenen Rücksichten und Erkenntnisse zusammen. Der Landsmann wurde zum Schicksalsgefährten, die Klasse trat zurück hinter der Nation, hinter der Staatszugehörigkeit. Diese Verteidigung der Grenzen gegen feindliche Invasion ist es, die alle Klassen vereint. Sie erscheint auch als der einzige Weg, um das Proletariat des betreffenden Landes nach Möglichkeit vor den Schäden des Krieges zu bewahren. Wir sehen deshalb auch das merkwürdige Schauspiel, daß in dem blutigsten und verheerendsten Krieg, den die Weltgeschichte kennt, sich die zahlreichen an ihm beteiligten Regierungen fast durchweg hüten, ein anderes Ziel einzusetzen, als das der Verteidigung und Sicherung des Landes und der Herstellung eines dauerhaften Friedens, und selbst, wo dennoch ganz andere Absichten ans Licht treten, kleiden sie sich in die Sprache der Verteidigung des Landes gegen künftige Gefahren. Wollte man all diesen Versicherungen glauben, dann würde dieser grauenvolle Krieg von allen Beteiligten nur geführt, um den Frieden herzustellen. Und unterdessen zerfleischen sich nicht nur die Staaten gegenseitig bis zur Erschöpfung, auch die Internationale der Arbeiter liegt entsetzt oder doch mindestens gelähmt am Boden.

Trifft uns daran ein Verschulden? Hat die Internationale in ihren Entschlüssen, in ihrem Tun und Denken Fehler begangen? Die erschütterndsten Tragödien sind jene, in denen das Verhängnis, der Zusammenbruch herbeigeführt wird durch das allzu große Vertrauen des Helden in die eigene Kraft, in seine Fähigkeit, die Verhältnisse zu meistern. Auch die Internationale hatte sich zu sehr dem Vertrauen hingegeben, der drohende Krieg werde doch unterbleiben, weil jede Regierung die furchtbaren Folgen scheuen werde, die, wie die Geschichte der letzten Jahrzehnte lehrt, fast stets den im Kriege Unterlegenen im eigenen Lande ereilen; vor allem aber hatte sie geglaubt, daß sie imstande sein werde, auch im Loden des Weltkrieges selbst das Gefühl brüderlicher Solidarität in den Arbeitern der verschiedenen Länder lebendig zu erhalten. Dieses Selbstvertrauen hat sich als ungerechtfertigt erwiesen. Die Leidenschaften beim Ausbruch des Krieges haben im ersten Ansturm das Gefühl internationaler Zusammengehörigkeit betäubt. Auch die Führer haben sich von ihnen mitreißen lassen und waren nachher die Gefangenen ihres eigenen Wortes.

Es ist eine fürchtbare Tragödie, die wir erleben; das kommt uns erst mit voller Schwere zum Bewußtsein, wenn wir rückwärtend an der Hand der Urkunden den Weg wieder durchmessen, den uns die letzten Monate auf der abschüssigen Bahn geführt. Aber wir sind nicht untätige Zuschauer dieser Tragödie, wir sind zugleich die handelnden Personen; und darum ziemt uns nicht bloße Ergriffenheit; das fruchtlose Klagen überlassen wir denen, die zum Handeln zu schwachmütig sind. Solange wir die Kraft fühlen, die Verantwortung für unser Tun auf uns zu nehmen, dürfen wir nur an jenes Schicksal glauben, das den innerlich Starken erhebt, wenn es den Schwachen erdrückt.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 9. April. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht von Sonnabend nachmittag. In den Argonnen Minenkampf an der Pille Morde, wo wir mit Erfolg zwei Querschminen springen ließen. An der Höhe 285 besetzten wir den Südrand eines durch eine deutsche Sprengung entstandenen Trichters. Westlich von der Raas erneuerten die Deutschen im Laufe der Nacht ihre Angriffe gegen die Stellungen im Süden und am Ostausgang von Haucourt. An diesem Punkte konnte uns der Feind trotz wiederholter Anstrengungen nicht aus unseren Linien werfen, von denen ein mörderisches Feuer ausging, das ihm schwere Verluste beibrachte. Im Süden von Haucourt konnten die Deutschen in zwei kleinen Werken zwischen Haucourt und der Höhe 287, die wir besetzt halten, Fuß fassen. Südlich von Vethincourt dauerte der Granatenkampf in den Verbindungsgängen längs der Straße Vethincourt-Chattoncourt fort und brachte uns einige Vorteile ein. Westlich von der Raas zeitweilige Beschließung unserer Stellungen. Ein feindlicher Granatenangriff gegen einen unserer Schützengraben nördlich von der Anhöhe von Fort Bauz wurde durch unser Feuer abgeschlagen. In der Woivre war die Nacht ruhig. In den Vogesen wurde eine feindliche Erkundungsabteilung, die einen unserer kleinen Posten am Langenfeldkopf (südlich von Sondernach) zu nehmen versuchte, durch Gewehrfeuer gestreut.

Paris, 9. April. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht von Sonnabend abend. Südlich des Nord gerückte unsere Artillerie die Mühle St. Aurin, wo sich ein Beobachtungsstand befand, und brachte feindliche Schützengraben nördlich von Veauraines zum Einsturz. In der Champagne erwiderten wir in der Gegend von Navarin sehr heftiges feindliches Artilleriefeuer, das auf einen Angriff schließen ließ, mit Sperrfeuer. Der Feind kam nicht aus seinen Schützengraben heraus. In den Argonnen konzentrisches Feuer auf die feindlichen Batterien im Cheppy-Walde und in der Gegend von Montfaucon und Malancourt. Vor Verdun ist kein wichtiger Ereignis zu melden, nur ziemlich heftige Beschließung unserer Front Vethincourt-Loter Mann-Cumières. In den Vogesen lebhafteste Tätigkeit unserer Batterien im Fichtale.

An der belgischen Front verlief der Tag ruhig.

Die englische Meldung.

London, 9. April. (B. Z. B.) Englisches Heeresbericht vom Sonnabend. Rinentätigkeit bei Hulloch, Givendy und südöstlich Noelmeourt. Weiderrückige Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der Front.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 9. April. (B. Z. B.) Kriegsbericht vom 8. April.

Westfront: An der Düna Infanterie- und Artilleriekampf. Am Abschnitt Düna vereinigte unsere Artillerie ihre Feuer in einem Unterabschnitt bei Murt. In derselben Stelle drachten wir vier Minen zum Ausfliegen und zerstörten die deutschen Gräben und ein Blockhaus. In der Gegend Koflaw, Madsjol- und Narog-See entwickelte die feindliche Artillerie eine große Tätigkeit, sie schoß zeitweise mit Gasgranaten.

Galizien: An der mittleren Streife, östlich Wodhajer, versuchten die Oesterreicher mit starken Kräften anzugreifen, sie gingen aber, durch einen Gegenangriff von uns bedroht, eilig zurück.

Kaukasus: Im Küstenabschnitt versuchten die Türken in der Nacht zum 6. April auf das rechte Ufer des Karadere überzugehen, sie wurden jedoch durch unser Gewehr- und Handgranatfeuer zurückgetrieben.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 8. April. (B. Z. B.) Amtlicher Bericht. An der ganzen Front Tätigkeit der Artillerie und kleinerer Abteilungen. In der Gegend des Cristallo richtete der Feind das Feuer zahlreicher Batterien aller Kaliber gegen die kürzlich von uns eroberten Stellungen auf dem Rauschhof. Mit unsere Truppen nicht unnützen Verlusten auszugehen, räumten wir in guter Ordnung den vordersten Schützengraben. In Kärnten wurde ein kleiner Angriff in der Nähe des großen Val zurückgeschlagen. Unsere Batterien zerstörten feindliche Kolonnen, die in den Tälern von Volentia und Kronhof (Gail) marschierten. Auf dem Vobli (Arn) überfiel der Feind eines unserer kleineren Werke. Durch einen sofort einsetzenden Gegenangriff wurde er gezwungen, in Unordnung zurückzugehen und ließ uns 76 Gefangene, darunter 2 Offiziere, sowie ein Maschinengewehr. Im Abschnitt von Lobna (mittlerer Fango) wurde ein vorgeschobener Posten des Feindes umzingelt und gefangen genommen.

Cadorna.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 9. April. (B. Z. B.) Das Hauptquartier meldet: An der Frontfront fügten wir dem Feinde bei einem Gefecht am 5. und 6. April in einem von einer unserer fliegenden Abteilungen besetzten Schützengraben der vorgeschobenen Linie vier Kilometer östlich unseres Hauptabschnittes von Felahie einen Verlust von fünfzehnhundert Mann zu und nahmen ihm einige Gefangene ab. Wir schossen ferner ein Flugzeug ab. Dieser zweitägige Kampf spielte sich folgendermaßen ab: Da infolge des Steigens des Tigris in den letzten Tagen unsere an den Fluß stehenden Schützengraben, die einen Teil unserer vorgeschobenen Linie bildeten, und die sich vier Kilometer östlich unserer Hauptstellung befinden, überflutet und zerstört worden waren, so räumte ein großer Teil unserer Truppen am 4. April abends befehlsgemäß diese Gräben, in denen sie ungefähr zwei Kompagnien zurückließen. Am 5. April morgens beschoß der Feind, der die Ursache dieser Räumung nicht kannte, diese Gräben mit seiner Artillerie eine Stunde lang und griff sie mit einer Truppenmacht von ungefähr drei Brigaden an. Obwohl unsere beiden Kompagnien den Befehl erhalten hatten, vor diesen überlegenen Kräften zurückzugehen, so hielten sie doch stundenlang den Feind durch Angriffe mit dem Bajonett und mit Bomben auf und wichen dann in unsere Hauptstellung zurück. Gleichzeitig zogen sich unsere aus schwachen Kräften zusammengesetzten Vorposten auf dem rechten Ufer des Tigris ebenfalls auf den Flügel unserer Hauptstellung zurück. Gelegentlich dieser Angriffe stellten wir fest, daß eine Anzahl der feindlichen Truppen in den durch die Uberschwemmung gebildeten Sümpfen einsanken. Durch diese Schammittel ermutigt, näherte sich der Feind, der neue Verstärkungen erhielt, am 6. April an einigen Stellen bis auf 800 Meter unserer Hauptstellung und versuchte dann einen Angriff. Er wurde

aber durch unseren Gegenangriff und unser heftiges Feuer gezwungen, zwei Kilometer in östlicher Richtung zurückzugehen. Dabei ließ er eine beträchtliche Zahl von Toten und Verwundeten zurück. Die feindlichen Verluste werden auf 1500 Mann geschätzt, während die unserigen gering sind. Am 7. April morgens bekämpften sich nur die beiden Artillerien.

An der Kaukasusfront schiebte im Zentrum ein vom Feinde versuchter nächtlicher Ueberfall. Der Feind wurde durch unseren Gegenangriff nach wenigen Stunden Kampfes vollkommen aus der vorher von ihm besetzten Stellung verjagt. An den anderen Abschnitten unbedeutende Kämpfe.

An der Küste von Smyrna nordwestlich von Urla schoß ein feindlicher Monitor ohne Erfolg fünfundsiebzig Granaten auf die Umgebung von Karatatsch Burun. Unsere Artillerie antwortete und traf dreimal den feindlichen Monitor, der kampfunfähig gemacht und auf hoher See von einem anderen Monitor, der zu seiner Hilfe herbeigeeilt war, abgeschleppt wurde.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 9. April. (B. Z. B.) Flohds meldet: Der französische Fischdampfer „Sainte Marie“ wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Kristiania, 9. April. (B. Z. B.) Der Biskopsul in Almeria berichtet, daß aus dem Verhör beim Seegericht hervorgehe, daß die „Korne“ von einem deutschen U-Boote in Grund geschossen wurde, nachdem das U-Boot Bestimmungsort und Ladung des Schiffes erfragt und der Besatzung Zeit gelassen hatte, in die Boote zu gehen.

London, 9. April. (B. Z. B.) Flohds melden, daß der britische Dampfer „Adamton“ (204 Tonnen) gesunken ist.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

London, 8. April. (B. Z. B.) Neutermeldung. Amtlich. Weitere Berichte, die von General Smuts eingetroffen sind, besagen, daß der Erfolg des General Van de Venster im Krusch-Distrikt bedeutender war, als zuerst schien. Die deutsche Abteilung, die umzingelt und gezwungen wurde, zu kapitulieren, war ansehnlich. Die Deutschen hatten zahlreiche Verluste. Es haben sich bereits 17 Europäer und 404 eingeborene Soldaten mit Maschinengewehren und großen Mengen Munition ergeben. Die Einbringung weiterer Gefangener steht bevor.

Die Franzosen in Kamerun.

Paris, 9. April. (Z. II.) Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, nach welchem General Kumerich zum Generalkommissar der französischen Regierung für die besetzten Gebiete Kameruns ernannt wird.

Rekin, Generalgouverneur von Französisch-Äquatorialafrika, ist zum Generalsekretär für die Gebiete der deutschen Kolonie ernannt worden, die vor dem Vertrage vom 4. November 1911 einen Bestandteil von Französisch-Äquatorialafrika bildete.

Englische Stimmen zur Kanzlerrede.

London, 8. April. (B. Z. B.) „Daily Chronicle“ schließt seinen Artikel über die Rede des Reichskanzlers: Wir werden niemals das Schwert in die Scheide stecken, bis die vollen internationalen Rechte Belgiens wiederhergestellt werden und es eine reichliche Entschädigung für alle seine Leiden erhalten hat. Es gibt noch andere Ziele in diesem Kriege, den der göttliche Ehrgeiz Deutschlands entfesselt hat, aber das Hauptziel ist die Wiederherstellung der internationalen Unabhängigkeit Belgiens, und so groß die Kosten sein mögen, die Alliierten werden den Krieg fortsetzen, bis das Ziel völlig erreicht ist.

„Manchester Guardian“ schreibt: Wenn der Reichskanzler glaubt, daß Frankreich und England irgendwelche Einmischung in die Unabhängigkeit Belgiens zulassen werden, so ist das einer seiner Irrtümer. Die Unabhängigkeit Belgiens muß eine absolute sein, und er mag versichert sein, daß England dafür kämpfen wird, wie es für die Unabhängigkeit von Kent kämpfen würde, wenn es in deutsche Hände gefallen wäre. Das Blatt schreibt weiter über Polen: Deutschland beabsichtigt mit einem Wort, die gegenwärtige militärische Linie als Basis für eine dauernde Grenze zu nehmen. Die Rede des Kanzlers ist kein Friedensangebot, sie ist eine Herausforderung als Vorspiel für den Sommerfeldzug. Der Kanzler hat sich vielleicht gefragt, was sich die Alliierten um Polen kümmern. England wäre allerdings für eine polnische oder serbische Frage nicht in den Krieg gezogen, aber jetzt ist die Lage verändert,

und es gibt kein Zurück mehr. Die Allianz ist fest, und ihre Solidarität ist vor allem Deutschlands Selbstenthaltung zu danken. Deutschland hat Europa überzeugt, daß es der gemeinsame Feind, der Feind der Freiheit und Zivilisation ist. Ein tiefes Gefühl gemeinsamer Interessen und heiliger Erinnerungen gemeinsamer Leiden vereinigen die Alliierten Rußland und England nicht weniger als Frankreich und Belgien. Wir werden Deutschland keinen Sieg lassen, der es der deutschen Regierung ermöglichen würde, sich selbst vor allem Volke zu rechtfertigen und den Militarismus mit Triumpfen zu nähren.

Die amerikanische Presse zur Reichskanzlerrede.

New York, 9. April. (Zuspruch des Vertreters von B. Z. B.) Die Zeitungen widmen der Rede des deutschen Reichskanzlers spaltenlange Artikel. — „World“ schreibt im Leitartikel: In der Frage der Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten hat der Reichskanzler den Hauptpunkt unerörtert gelassen. Was der Kanzler nicht erwähnt hat, ist die einfache und grundlegende Frage, ob Deutschland die Absicht hat, Versprechen, die es den Vereinigten Staaten gegeben hat, zu halten. Das Blatt sagt weiter: Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sind in der Tat in einem kritischen Stadium, wenn die deutsche Regierung wegen der Leidenschaft des deutschen Volkes physisch außerstande ist, Worte zu halten und ihre Versprechungen in die Tat umzusetzen. Ehe nicht der Kanzler diese merkwürdige Sage aufklärt, wird nichts, was er über den Krieg sagt, amerikanischen Ohren glaubhaft klingen.

„Sun“ sagt: Angesichts dessen, was geschehen ist und noch jetzt geschieht, ist es ein phantastischer und schrecklicher Euphemismus, davon zu sprechen, daß Unterseeboote lediglich der Verteidigung dienen. In den Versicherungen des Kanzlers, daß Deutschland sich aller Abenteuer auf der westlichen Halbkugel der Welt enthalten will, ist nur zu sagen, daß die Vereinigten Staaten das Vertrauen zu den Versicherungen eines europäischen Kanzlers und zu Versprechungen, die in feierlich besiegelten Verträgen gemacht werden, verloren haben. Die Vereinigten Staaten beabsichtigen jetzt, ihr Heer und ihre Marine zur Verteidigung ihrer Grenzen und zur Bekräftigung ihrer nationalen Politik zu rüsten.

„Times“ schreibt: Nach 20 Monaten des Krieges dümmert es noch nicht in Deutschland. Was die Vereinigten Staaten verlangen, ist eine schnelle und eindeutige Erklärung über die Unterseebootskriegführung Deutschlands.

Eine Meldung der „New York World“ aus Washington besagt, es sei unmöglich gewesen, im Weißen Hause und im Staatsdepartement eine amtliche Reingewöhnung über die Kanzlerrede zu erlangen. Man nehme jedoch an, daß Präsident Wilson und Staatssekretär Lansing beide davon angenehm berührt seien, daß Deutschland keinen Konflikt mit der amerikanischen Regierung wünsche.

Aus Belgien.

Brüssel, 9. April. (B. Z. B.) Am 6. April abends wurden von der deutschen Militärpolizei auf der Landstraße bei Etschen-Roll im Norden der Provinz Brabant zwei junge Leute angehalten, die bei ihrem Verhör alsbald gefangen und, daß sie über Holland zur feindlichen Armee reisen wollten. Die beiden jungen Leute sind Schüler in dem Institut St. Louis, der ersten geistlichen Erziehungsanstalt Brüssels, zu welcher Kardinal Mercier sehr persönliche Beziehungen unterhält, und in deren Räumen er bei seinen Besuchen in Brüssel Wohnung nimmt. Sie gaben an, daß sie von ihren Lehrern aufgefordert worden waren, nicht länger mehr auf den Schulbänken zu bleiben, sondern sich zum Heere zu begeben. Die Lehrer hätten ihnen außerdem Geld und gefälschte Personalausweise zur Flucht über die Grenze gegeben und ein Schwört für den Führer, der sie über die Grenze bringen sollte. Die gefälschten Personalausweise und erhebliche Geldsummen wurden tatsächlich bei den beiden Festgenommenen gefunden. In Verbindung mit diesen Feststellungen wurden der Lehrer Trubens und der Direktor Cochet vom Institut St. Louis wegen Beihilfe zum Kriegsverrat (Zuführung von Mannschaften an den Feind) in Haft genommen.

Einführung der Sommerzeit in der Schweiz.

Bern, 9. April. (Z. II.) Am Montag findet zwischen Vertretern der Schweizer Bundesbahn und der deutschen Staatsbahn eine Konferenz statt, die hauptsächlich die Einführung der Sommerzeit auch in der Schweiz zur Folge haben wird. Auch mit Frankreich hat die Schweiz Unterhandlungen in dieser Frage eingeleitet.

Die Pariser Kommune

1871—1916.

Am 18. März waren es 45 Jahre seit dem Ausbruch der Pariser Arbeiter, der am 26. März 1871 zur Bildung der Kommune führte. In der „Humanité“ wurde dieser denkwürdige Tag — in Anbetracht der Kämpfe um Verdun und der Aufrechterhaltung der „heiligen Einheit“ — mit einigen nichtsfogenden Bemerkungen abgetan. Das einzige Pariser Blatt, das den 18. März in seiner großen historischen Tragweite würdigte, war das der französischen Arbeiterpartei nahestehende sozialistische Blatt „Kafche Elomo“. Die nachstehenden Auszüge aus dem dort veröffentlichten Artikel des Genossen Marin haben nicht nur geschichtliches Interesse.

„Ein ganzes Jahrhundert — schreibt er — marschierte Frankreich an der Spitze der Völker, indem es die Ideale einer neuen Ordnung verwirklichte, heftige soziale Schlachten schlug und den Weg zur Freiheit für andere ebnete. In diesen hundert Jahren spielte sich neben diesem Kampf manches andere ab: Deutschland — damals ein riesiges Land mit einer kaiserlichen Staatsorganisation — eroberte zum revolutionären Kampf, und das proletarische Wien wurde das Paris des neuen Deutschland, als es unter dem Anführer Windischgrätz seine revolutionäre Feuerentzündung empfing; es gingen die Aufstände Polens und Süddeutschlands vorüber; in Italien vollzog sich eine nationale Revolution; Garibaldi und Ruffale gingen dahin; Marx und Engels traten mit ihrem kommunistischen Manifest auf; es entfaltete sich und verging die englische Chartistenbewegung; die sozialistische Internationale wurde geschaffen; in Rußland und Amerika fielen die Ketten der Sklaverei — überall ging das Leben vorwärts, überall tobte der Kampf, aber alle diese Bewegungen waren nur Einzellemente: in seiner vollstündigen, vollendetsten Form entfaltete sich das Leben in Frankreich; dort trat alles stärker, umfassender hervor, dort wurden die fortschrittlichen Ideen durch die Praxis auf ihren Wert geprüft, dort entwickelte sich in schnellstem Tempo das, was in anderen Ländern erst keimte oder sich einseitig entfaltete.

Und der letzte mächtige Aktord in dieser hundertjährigen Heldensymphonie der Geschichte des revolutionären Frankreichs — von der Erstürmung der Bastille bis zu den letzten Stunden der „Föderierten“ — war die Pariser Kommune.

Die Bewegung der Pariser Proletarier, die wie Helden starben, als es keine Hoffnung mehr auf den Sieg gab, war der letzte Schrei der wahren Demokratie, die vor der Unbegrenztheit der sozialen Perspektiven nicht zurückschreckte — war ein Schrei, der

dem Proletariat der ganzen Welt jenes Vermächtnis übertrug, das die Kräfte eines einzigen Volkes überstieg.

Die Periode vom Ausbruch der Kommune am 18. März und den letzten Barrikadenkämpfen Ende Mai, die die Niederlage der Kommune und den Sieg der Reaktion besiegelten, wird von Marin so geschildert:

„Die revolutionäre Situation diktierte der Kommune eine zweifache Aufgabe: eine militärische und eine politische. Es galt einerseits die Armee der Versailler zurückzuwerfen und zu vernichten und andererseits den Kampf gegen die Reaktion im nationalen Volkstakt zu führen, d. h. sich aktiv mit der Provinz zu vereinigen.

Dieser letzten Aufgabe standen die dezentralistischen Ideen der Kommune auf dem Gebiete der Staatsverwaltung im Wege. Die militärische Aufgabe jedoch wurde während der ganzen Zeit vernachlässigt; bekanntlich war die militärische Organisation der Kommune — dieser revolutionären Regierung des Proletariats — eine ihrer schwächsten Seiten, eine Tatsache, die zu der Energie und dem Opfermut der Kämpfer in schroffem Widerspruch stand. Was tat denn aber die Kommune? Sie befristete sich — kurz gesagt — mit der Demokratisierung der Verwaltung und des gesamten politischen Lebens; mit der Verwirklichung des Grundgedankes der tatsächlichen Gleichheit aller ohne Unterschied des Geschlechts und des Berufes im Gemeinwesen; mit der Befreiung sämtlicher Gebiete des öffentlichen Lebens von aller Routine und allen reaktionären Einschränkungen — eine Aufgabe, die viele Jahre „normalen“ Lebens beansprucht haben würde.

Dinge, vor denen das bürgerliche Frankreich 45 Jahre lang unschlüssig halt machte und die ihre Schädlichkeit besonders deutlich jetzt im Kriege dargetan haben: der Bürokratismus, die tatsächliche Ungleichheit der Bürger vor den elementarsten gesellschaftlichen Anforderungen, die soziale Unselbstständigkeit der Frauen als Ergebnis des Mißtrauens der herrschenden Gruppen Frankreichs zu diesem neuen Element des öffentlichen Lebens, die ersten Versuche einer kollektiven Wirtschaftsführung — alles dies sind Aufgaben, die die Kommune aufstellte oder gar schon verwirklichte als notwendige Bestandteile einer allgemeinen wirklich demokratischen Reform.

Darin besteht die objektive geschichtliche Rolle der Kommune. Sie entfaltete ein Programm, das das französische Proletariat vernünftlich hätte, wenn man ihm nicht hindern in den Weg getreten wäre. Allein die Bourgeoisie trat ihm entgegen und veränderte so den Kampf um eine demokratische Reform in eine soziale Revolution.

Sozialistische Elemente, d. h. solche, die mit der Aufrechterhaltung des Kapitalismus im Lande übereinkommen waren, waren im Reformplan der Kommune nur schwach vertreten und trugen keinen

aggressiven Charakter. Allein die Bourgeoisie erreichte es, daß auch dieses heilige Feuer des friedlichen menschlichen Fortschritts zu hellen Flammen des Hasses gegen die Unterdrückten emporloderte, und in diesem Augenblick war die Frage des Kampfes des sozialistischen Proletariats gegen die reaktionäre Bourgeoisie im Namen des Rechts das Leben des Volkes neu aufzubauen, in ihrer ganzen Schärfe aufgetreten. Mehr noch: als die Kommune ihren ibrigsten Zweikampf mit Versailles aufnahm, vermochte sie dem Arbeiter der ganzen Welt ihr soziales Ideal, und sie fiel im Kampf nicht für die Interessen der Pariser oder allein der Franzosen, sondern für die Interessen der gesamten Menschheit.

Nicht umsonst schätzte Marx die Bedeutung dieser Bewegung so hoch ein und nannte ihre Niederlage bedeutungsvoller, als es viele Siege sind.

Einzelne Ideen der Kommune sind von der Zeit einer Umwertung unterworfen worden. Ihre Grundidee jedoch, das allgemeine Ziel, das sie befehlte, ist noch heute lebendig.

Ein Sonntagnachmittag in Lille.

Ein Mitarbeiter schreibt uns aus dem Felde: Ein herrlicher Frühlingssonntag verlor ich zu einem Spaziergang durch Lille. Wie ich durch die Rue nationale gehe, höre ich von weitem Konzertmusik. Die Hauptstraßen, die auf dem Platz eintreten, wie auch der Platz selbst, sind belebt von zahlreichen Zuhörern, die meistens allerdings in Feldgrau gekleidet sind. Offiziere und Mannschaften wandeln auf und ab. Man sieht Sonntagsumformen, aber auch den direkten Lehm des Schützengrabens. Das französische Publikum hält sich etwas zurück. Es fühlt sich nicht recht behaglich in dem Massengrau. Aber die Damen, namentlich diejenigen mit der dicken Schicht Schminke, können es sich doch nicht verlagern, dem Konzert zuzuhören. Dazwischen laufen halbwüchsige Jungen und Mädchen herum und bieten Streichhölzer, Zigaretten, Spielkarten und andere Herrlichkeiten feil. Wie ich langsam zurückwandele, denn es ist Zeit zum Mittagessen geworden, verflingen die letzten Takte einer Paraphrase über das schmuckmüde Lied „Spinn, spinn, mein Töchterlein“.

Auf der großen Freitreppe des von uns Deutschen vor einiger Zeit vollendeten neuen Theaters stehen zahlreiche Offiziere und Mannschaften. Sie rauchen die letzte Zigarre vor Beginn der Vorstellung. Hier und da begrüßen sich Bekannte, die sich sonst selten sehen, weil sie in verschiedenen Schützengräben liegen. Die Engländer, die in den letzten Tagen besonders eifrig im Funken sind, ballern mit einer Energie, als ob sie wieder eine frische Munitionsladung aus Amerika bekommen haben. Einige Schüsse gehen auch

Die englische Streichholzsteuer.

London, 8. April. (Z. N.) Reuter berichtet: Anlässlich des Entwurfs über die Streichholzsteuerung ist mit Schwierigkeiten zu rechnen bei Einführung dieser Steuer, da die Fabrikanten erklärten, daß sie nicht in der Lage wären, arbeiten zu können. Man hat eine Resolution angenommen, um alle Verkäufe und Bestellungen einzustellen oder umzulegen zu machen. Seit dem 4. April haben die Fabrikanten keinerlei Geschäfte mehr abgeschlossen.

Das russische Budget.

Petersburg, 8. April. (W. Z. B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die Duma hat das Budget angenommen. Die ordentlichen und die außerordentlichen Ausgaben belaufen sich auf 3 646 584 577 Rubel, die ordentlichen und die außerordentlichen Einnahmen auf 3 191 149 318 Rubel. Der Fehlbetrag soll durch eine Kreditoperation gedeckt werden.

Politische Uebersicht.

Herr Hertel und die Neuorientierung.

In der „Deutschen Tageszeitung“ vom Sonnabend beschäftigt sich der Reichstagsabgeordnete Hertel mit der Reichstagsfraktion vom Donnerstag. Er führt aus:

„Die Reichstagsreden der Abgeordneten Haase und Scheidemann weichen nur in der Beurteilung der Kriegsfragen, der Friedensverhandlungen und der Friedensziele voneinander ab, stimmen aber in den Fragen der inneren Politik nicht nur in der Sache, sondern auch im Tone überein. Ja, es schien beinahe so, als ob es Herrn Scheidemann darauf ankomme, den Führer der abgeplätteten Fraktion zu überbieten. Während dieser bisweilen den Maßvollen zu spielen versuchte, erging sich Scheidemann hier und da in Rauflosigkeiten, die an die Zeiten erinnern, als er durch seine Rede den Reichstagskanzler veranlaßte, den Sitzungssaal des Reichstags zu verlassen.“

Besonders zwei Fragen waren es, die den Führer der alten sozialdemokratischen Fraktion zu den schärfsten Angriffen gegen die Regierung veranlaßten, einmal die Frage der Abänderung des Vereinsgesetzes und dann die des preussischen Wahlrechts. . . .

Unsere Stellung zu dem erwarteten Entwurf über die Abänderung des Vereinsgesetzes ist bekannt. Wir hegen gegen die von den Verbündeten Regierungen in Aussicht gestellten neuen Bestimmungen tiefgehende sachliche Bedenken, insbesondere auch gegen die Fassung, die im Reichstage beschlossen worden ist. Ob diese Bedenken durch den Gesetzentwurf der Regierung beseitigt oder gemildert werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls stehen wir jetzt noch auf dem Standpunkt, den die Regierung früher eingenommen und eine Zeitlang gewahrt hat, daß die Erledigung der ganzen Angelegenheit während des Krieges weder nötig noch zweckmäßig sei.

Noch schärfer behandelte der Abg. Scheidemann die Frage des preussischen Wahlrechts. . . . Hertel stellt nun die wesentlichsten Ausführungen Haases und Scheidemanns gegenüber und bemerkt dazu:

„Unsere Leser werden nicht erwarten, daß wir uns sachlich mit diesen kaum noch verhaltenen Drohungen beschäftigen. Wir erwähnen sie nur, um zu zeigen, daß in den hauptsächlichsten innerpolitischen Fragen zwischen den beiden Richtungen innerhalb der Sozialdemokratie kein Unterschied der Anschauung, kein Unterschied des Tones obwaltet. Der Abgeordnete Scheidemann hat durch diese seine Äußerung bewiesen, daß er und die Seinen die Alten geliebt sind. Damit wird man allenthalben rechnen müssen, wenn man sich nicht verrechnen will.“

Aus der nationalliberalen Partei.

Der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei tritt am Sonntag, 21. Mai, vormittags 11 Uhr, in Berlin im Reichstagsgebäude zu einer Sitzung zusammen.

Als Nachfolger Weithaupts ist zum Generalsekretär der Nationalliberalen Partei Deutschlands der Chefredakteur Dr. Hugo vom „Hannoverschen Kurier“ gewählt worden.

Rechtseinheit zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Die Ständige Deputation des Deutschen Juristentages, der seit seiner Begründung deutsche und österreicherische Juristen umfasst, tagte am Sonnabend in Berlin. Folgender Beschluß wurde angenommen:

wieder in das schöne Lila hinein, ohne aber besonderen Schaden anzurichten. Aber das Klagen der Schrapnell, der unheimlich knatternde Ton, regt keinen sonderlich mehr auf. Man ist derlei längst gewohnt. Jetzt scheint auch unsere Front zu antworten. Schuß um Schuß, von hüben und drüben. Plötzlich laute Ausrufe. Die Vorstellung beginnt gleich. Gegeben wird Jarmos lustige Operette „Das Ruskantenmädchen“ von einer Frankfurter Operettengesellschaft. . . .

Ich gehe zum Nordbahnhof, um mir die neuesten deutschen Zeitungen zu kaufen, denn dort liegen alle größeren Zeitungen unserer Heimat aus. Vor dem Bahnhof stehen große Menschengruppen, flüchtig in Sicht, ein Schauspiel, das für den Franzosen einen besonderen Reiz zu haben scheint. Drei, vier, fünf, sechs. . . acht flüchtig sind als kleine Pünktchen zu erkennen. Wie sie näher kommen, hallen unsere Abwehrkanonen los! Immer vier, fünf, sechs Schüsse kurz hintereinander. Wenige Augenblicke später sieht man am Himmel die kleinen, weißen Schrapnellmädchen, zwischen denen die feindlichen flüchtig — erscheinend unbeflügelt — hindurchfliegen. An allen Ecken und Kanten wird geschossen. Aber die flüchtig haben sich zu hoch hinaufgeschraubt; sie verschwinden schließlich am Firmament — wenn nicht dort unser kühner Jammelmann lauert, den sie fürchten wie den Gottseibeiuns. Aber die Franzosen stehen immer noch und gestikulieren nach dem Himmel hinaus.

Der ausgedehnte Dummel durch Alles Straßen macht müde, denn das Klaffen der Stadt ist nicht besonders schön. Wir sind das aus unseren Großstädten daheim denn doch etwas anders gewöhnt. Ich beschleibe, zum „Feldgrauen“ zu gehen, einer großen, in einem Saal eingerichteten deutschen Wirtshaus, dem Sammelpunkt aller durligen Soldaten. Der Betrieb untersteht unserer Militärverwaltung. Hallo! Was für ein Betrieb ist das! Der große Saal ist gedrängt voller Soldaten; Kopf an Kopf sitzen sie da, die Waderen, die sich von den Strapazen des unerbittlichen Dienstes ausruhen und sich an einem kleinen Glase deutschen Bieres erquicken. Mit vieler Mühe quetsche ich mich hindurch. Ringsum ist ein freier Platz zu erhaschen, aber auch nirgends! Ein Glas Bier will ich doch wenigstens trinken, deshalb versuche ich, mich in die Nähe des Tresens zu wagen. Aber vor dem Tresen steht eine dicke, undurchdringliche Mauer aus lauter Feldgrauen. Diese Mauer ist nicht zu durchbrechen. Der dicke Keller, auch ein Kamerad, der mich sonst immer bedient, schüttelt aus irgendeiner Ecke der verzweifelt sein Haupt. In den Händen trägt er acht gefüllte Pokalzüge. Wenn ich nur einen davon hätte! Aber wie können nicht zueinander kommen! Und so gehe ich traurig wieder von dannen. Es ist zum Baden: die bayerische Regimentskapelle da oben auf dem Podium spielt, wie zum Hohn, dazu: „Weh, daß wir scheiden müssen!“ . . . Also nach Haus, in die „Falle“. Morgen früh geht's wieder hinaus. . . .

1. Die Ständige Deputation des Deutschen Juristentages ist der Ueberzeugung, daß, entsprechend der von allen Seiten als notwendig erkannten Vertiefung des politischen Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und der erhofften wirtschaftlichen Annäherung, auch eine Vereinheitlichung des Rechtes in möglichst weitem Maße und großzügig geschaffen werden kann und muß. Setzen der geschichtlichen Vergangenheit des Juristentages beschließt sie, an diese Arbeit heranzutreten und sich zu diesem Zwecke sofort mit führenden Kreisen der ungarischen Juristen in Verbindung zu setzen.

2. Die gesamte Vereinheitlichung ist zunächst in Angriff zu nehmen für das gesamte Handels-, Wechsel- und Scheckrecht, das Schiffsrecht, Versicherungs-, Konsumrecht sowie den gewerblichen Rechtsschutz. Im übrigen bedarf es zuvor einer genaueren Feststellung, wie weit auf dem Gebiete des bürgerlichen, des Straf- und Prozeßrechtes und darüber hinaus auf anderen Rechtsgebieten eine Rechtsvereinheitlichung unter Berücksichtigung der Verschiedenheiten in den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen durchführbar ist.

Verordnung gegen Jugendliche.

Der Rat und das Polizeiamt der Stadt Leipzig haben unterm 7. April 1916 eine Verordnung erlassen, wonach Jugendliche beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren, soweit sie nicht dem Heere oder der Flotte angehören, Wirtshäusern nicht besuchen dürfen, auch nicht Kaffeehäuser, Konditoreien, Automatenrestaurants und Erfrischungshallen. Der Besuch von Wirtshäusern in Begleitung der Eltern, Erzieher oder deren Vertreter, sowie eine den Umständen nach sachlich notwendige Einsaht, insbesondere auf Geschäftswegen, Reisen und Wanderungen, fällt nicht unter das Verbot. Unterjagt ist den Jugendlichen ferner das Tabakrauchen und der Genuß von Kau- und Schnupftabak, der Genuß alkoholischer Getränke ohne Genehmigung der Eltern, Erzieher oder deren Vertreter und außerhalb der Wohnung nur in deren Weisheit. Jugendliche dürfen solche Sing- und Spielhallen, Zingeltangel, sogenannte Spezialitätentheater, Varietés sowie solche Sing- und Sprechvortrüge nicht besuchen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft nicht obwaltet.

Lichtspielvorführungen dürfen nur dann von ihnen besucht werden, wenn diese als Jugendvorstellungen zugelassen sind. Wegen der Jugendvorstellungen ergeht besondere polizeiliche Bekanntmachung.

Verboten ist ihnen ferner das ziellose Auf- und Abgehen sowie nach 10 Uhr abends der zweifelhafte Aufenthalt auf den Straßen, Plätzen, Wegen und in den Anlagen der Stadt. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 80 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

In Verhollständigung dieser Verordnung ist eine weitere Verordnung erlassen, die den Lichtspielhausbesitzern vorschreibt, die genehmigten Jugendvorstellungen an ihren Anschlägen deutlich kennlich zu machen und die nicht für die Jugend genehmigten als Vorstellungen für Erwachsene zu bezeichnen. In Jugendvorstellungen sind den Geschlechtern getrennte Sitzplätze zuzuweisen und die Vorstellungen spätestens abends 7 Uhr zu schließen.

Die Anmeldung der Kaffee- und Teebestände.

Berlin, 9. April. (W. Z. B.) Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. b. H., Berlin W., Bellevuestraße 14.

Telegramm-Adresse für Kaffee: Kriegskaffee, Telegramm-Adresse für Tee: Kriegstee, leist folgendes mit: Für Kaffee ist die telegraphische Anmeldepflicht auf den 11. April und für Tee auf den 12. April 1916 festgesetzt. Im Telegramm ist anzugeben:

1. Bei Kaffee Anzahl der Ballen bzw. bei Tee Anzahl der Kisten,
2. Netto-Gewicht in Kilogrammen,
3. Unverzollter Durchschnittspreis.

Um Depeschensfehler zu vermeiden, sind Anzahl der Ballen bzw. der Kisten in Zahlen und Buchstaben aufzugeben. Der Durchschnittspreis in Pfennigen per Kilogramm.

Gesamtgewicht und Wert genügen in Zahlen. Der zur Anmeldung Verpflichtete hat seinen Namen voll auszusprechen und genaue Adresse (Ort, Straße und Hausnummer) anzugeben.

Da die drei Abteilungen Kaffee und Tee und Ersatzmittel streng getrennt voneinander arbeiten, ist es nicht gestattet, Mitteilungen über einen dieser Artikel in denselben Schriftstück (Telegramm, Brief, Postkarte) mit einem der beiden andern zusammen zu behandeln.

Förderung der Ziegenzucht.

Berlin, 9. April. (W. Z. B.) Da mit der Fortdauer der Mischnappheit im nächsten Winter gerechnet werden muß, ist es geboten, schon jetzt dafür Sorge zu tragen, daß sie durch möglichste Vermehrung des Bestandes an Milchziegen gelindert wird. Weite Kreise gerade der ärmeren Bevölkerung können in wirksamster Weise vor einer Mischnot durch die Haltung der verhältnismäßig wenig Futter beanspruchenden Kuh des kleinen „Rannes“ bewahrt werden. Deshalb müssen die Ziegenzüchter die Mutterlammern möglichst alle aufziehen. Um dies zu ermöglichen oder doch zu erleichtern, hat der Landwirtschaftsminister eine Reihe von Maßnahmen vorgeesehen, die durch die Landwirtschaftskammern in Zusammenarbeit mit den Ziegenzüchtereinigungen zur Ausführung gelangen werden.

Hierher gehören insbesondere die Gewährung von Aufzuchtprämien für zweite und dritte Lämmer, die Vermittlung von Angebot und Nachfrage bei Ziegenlammern, die Abhaltung von Ziegenmärkten in den Kreisstädten, die Unterbringung von Ziegen auf Weiden (Genossenschafts-, Arbeitsweiden). Die Landwirtschaftskammern, denen hierfür Mittel zur Verfügung stehen, werden sich in Kürze mit entsprechenden Mitteilungen an die Ziegenzüchter wenden. Da im übrigen mit hohen Preisen und guter Verkaufsfähigkeit der Mutterlammern gerechnet werden kann, liegt es auch im eigenen Nutzen der Ziegenhalter und ist wirtschaftlich richtiger, das Verlangen nach Ziegenmilch zeitweilig zurückzustellen und möglichst viel Mutterlammern durchzuhalten.

Die Eisenbahnen zu Beginn der „Sommerzeit“.

Da auf den Uebergangstag zur neuen Sommerzeit, den 30. April, nur 23 Stunden entfallen, sind dem Eisenbahnbetrieb einige Schwierigkeiten bereitet, die am Sonnabend in einer Besprechung der Fahrpläne zu beheben waren. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird berichtet, daß an der Besprechung die Vertreter sämtlicher Bundesstaaten, der Militärreisbahndirektionen in Belgien und russisch-Polen, ebenso Oesterreich-Ungarns teilnahmen. Die letzteren waren zugleich mit der Vertretung der Balkanstaaten beauftragt. Für die Uebergangsnacht vom 30. April zum 1. Mai, in welcher die Stunde von 11—12 Uhr ausfallen soll, wurde grundsätzlich beschlossen, die Züge eine Stunde früher abfahren zu lassen, so daß sie am 1. Mai pünktlich nach der neuen Zeitrechnung eintreffen. Da hierbei die in der ausfallenden Stunde verkehrenden Züge berücksichtigt werden müssen, so läßt sich der aufgestellte Grundplan nicht überall durchführen. Es wird also auch Züge geben, die nur 30 bis 40 Minuten früher und auch solche, die fahrplanmäßig abgehen. Diese würden dann (nach der vorgezeichneten Zeit) am Reiseziel mit Verspätung eintreffen. In Berlin wird diese Uebergangsregelung am 30. April etwa 7 Uhr abends in Kraft treten. Auch auf der Stadtbahn läßt sich schon deshalb die grundsätzliche Regelung nicht streng durchführen, weil auf den Ferngleisen auch Vorzüge verkehren, zwischen die ein- und auslaufende Fernzüge eingeschoben werden müssen. Auch die Anschlüsse werden in der Uebergangszeit nicht überall gewahrt werden können.

Ein arbeiterfeindlicher Anschlag hinter patriotischem Schild.

Aus Amsterdam schreibt man uns:

Die reaktionären Parteien haben die durch die militärischen Maßnahmen der Regierung und die darüber schwebende Dunkelheit erzeugte Volksstimmung benützen wollen, um der Reformpolitik der Linken ein Bein zu stellen. Nach Beendigung der Geheimnissitzung der Zweiten Kammer und nach der in der anschließenden öffentlichen Sitzung abgegebenen Regierungserklärung kam der Entwurf über die Alterspensionen auf die Tagesordnung. Er erkennt allen bedürftigen Personen von 70 Jahren an eine Rente zu, die von der Gemeinde zu bewilligen ist. Der Staat leistet zu diesem Zweck einen durchschnittlichen Beitrag von 47,50 fl. für jeden nicht steuerpflichtigen oder schon rentenbeziehenden 70-jährigen Bewohner. Das Hauptmerkmal der in ihrer Wirksamkeit sicher sehr beschleunigten Reform, die die Arbeiterpartei zu verbessern sich bemühen wird, ist das Fehlen der Beitragspflicht der Unterstützungsberechtigten. Bevor die Kammer die Diskussion begann, beantragte der „Christlich-historische“ Führer Lothmann die Ablegung des Entwurfs von der Tagesordnung. Er berief sich hierbei auf den politischen Zustand, wie er sich aus der Regierungserklärung ergebe. Unter den augenblicklichen Verhältnissen dürfe man die politischen Leidenschaften nicht aufspitzen.

Der unansehnliche demagogische Streich erwiderte auf der Linken, besonders bei der Arbeiterpartei die stärkste Entrüstung. Die frühere reaktionäre Parlamentsmehrheit hat nämlich ein auf der Beitragspflicht der Versicherten aufgebautes Altersrentengesetz angenommen, das von der Arbeiterpartei entschieden bekämpft worden ist. Dieses schon im Amtsblatt publizierte Gesetz wurde — mit Ausnahme einiger Uebergangsbestimmungen — verlegt und soll durch den neuen Entwurf ersetzt werden. Da in den Wahlen, die der Linken die Mehrheit brachten, die Frage der Alterspensionen eine wichtige Rolle gespielt hat, würde eine Durchführung des alten Gesetzes tatsächlich den Willen der Wählerherrschaft mißachten. Dies wollte um die Rechte von den Linkenparteien erpressen, indem sie theilweise an diese appellierte, ja doch auf die Landesgefahr Rücksicht zu nehmen — ohne Scheu. Just die Regierung, zu deren Verurteilung die Regierungserklärung eben abgegeben worden war, von neuen anzufachen, da doch eine Preisgabe der Reform durch die Linke dem Lande als eine Verstärkung der ersten Gefahr und als eine Andeutung auf erschreckende Enthaltungen in der Geheimnissitzung erschienen wäre. Aber die Reaktionen mochten die Gelegenheit, aus der Punkt politischen Profit zu ziehen, nicht vorübergehen lassen.

Der Handreich ist mißglückt. Nach einer Erklärung des Ministerpräsidenten, daß die Regierung nicht gegen die sofortige Behandlung des Entwurfs einzunehmen habe, wurde der Antrag Lothmanns mit 51 gegen 41 Stimmen verworfen. Die Linke stimmte geschlossen, ebenso die Rechte mit Ausnahme eines christlich-historischen Bilden. Der laute Burgfrieden ist also verbüßt. Die nationale Verteidigung wird — wenigstens wenn sich die Lage nicht verschlimmert — kein Hindernis für den nationalen Fortschritt sein.

Kriegsbekanntmachungen.

Sendungen an deutsche Kriegsgefangene in der Schweiz.

Für den Postverkehr mit den in der Schweiz untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen gelten die allgemeinen Bestimmungen für den Postverkehr mit den Kriegsgefangenen im Auslande, wie sie in den Schalterbüchern der Postanstalten ausstehen. Die Sendungen an die Gefangenen sollen die Bezeichnung:

„Kriegsgefangenenleistung Schweiz“ tragen.

Aus aller Welt.

Kartoffelverbrauch und Einkommen.

In der ersten Hälfte des Jahres 1915 sind von mehreren deutschen Städten wie Berlin, Düsseldorf und Mannheim Umfragen über den durchschnittlichen täglichen Verbrauch von Kartoffeln in verschiedenen Schichten der Bevölkerung angestellt worden. Das Ergebnis dieser Statistik, die im Ministerialblatt für Medizinalangelegenheiten veröffentlicht wurde, zeigt zweifellos, daß der Kartoffelkonsum mit steigendem Einkommen sinkt. Obere Beamte verzehrten 401 Gramm in Düsseldorf und 332 Gramm in Berlin, untere 796 und 531; gelernte Arbeiter aber schon 917 und 603, ungelernte Arbeiter 1182 Gramm und 696 Gramm. Auffallend ist der Unterschied zwischen Berlin und Düsseldorf in der Höhe des Konsums. In Düsseldorf betrug der Durchschnittsverbrauch 689, in Berlin nur 591 Gramm. Ähnlich waren die Verhältnisse in Mannheim und Stuttgart. Dort kamen 565, in Stuttgart nur 335 Gramm auf den Kopf. Ueberall verzehrten die Familien mit gutem Einkommen am wenigsten Kartoffeln.

Im Zeitalter der Reklame.

In der Neuen Züricher Zeitung vom 28. Februar findet sich folgendes Inserat:

Geburts-Anzeige.

Der Unterzeichnete bringt hiermit seinen Freunden, Bekannten und Unbekannten zur allgemeinen Kenntnis, daß er unterm heutigen Datum sein liebes Vaterland mit einem Mädchen und einem Knaben bereichert hat.

Das Mädchen, sein geistiges Kind, heißt Charlotte Corday und ist mit Fr. 2,50 per Exemplar in jeder besseren Buchhandlung erhältlich.

Der Knabe, Karl Willy Fischer, sein leibliches Kind, ist unverkäuflich.

Theodor Fischer, Antiquar.

Der Sprung ins Parlament.

Eine aufregende Szene spielte sich dieser Tage im englischen Parlament ab. Während einer Sitzung des Unterhauses erhob sich plötzlich in der Fremdenloge ein Herr, schwang sich über die Brüstung, sprang auf die Unterbank der Loge befindliche Tribüne, kletterte aus hier über das Geländer und plumpste dann mitten in den Sitzungssaal hinein. Natürlich hielt alles den Mann für übergeschnappt; es stellte sich aber bald heraus, daß er geistig mindestens eben so gesund war wie jeder andere Engländer, der jetzt im Kriege ein gutes Geschäft machen möchte. Der kleine Springer stellte sich als . . . Offizier vor und erzählte, daß er einen besonders praktischen Helm erfunden habe und gern eine Heereslieferung bekommen möchte. Da es ihm nicht möglich gewesen sei, in anderer Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Person und seinen Helm zu lenken, habe er geglaubt, sich durch eine ungewöhnliche Tat bemerkbar machen zu müssen.

Leichenfund in der Nähe von Chemnitz.

Chemnitz, den 9. April. (Z. N.) Wie die „Chemnitzer Neuzeit Nachrichten“ melden, wurde heute morgen in einer Straßengrubenschleuse in der Fischpauer Straße unweit des Wasserwerkes die Leiche eines etwa dreizehn- bis vierzehnjährigen Mädchens gefunden. Anknäufend liegt Lutzward vor. Der Täter hatte dem Mädchen die Arme auf den Rücken gebunden und die Leiche mittels eines Strickes in das Schleusenrohr geschoben, so daß nur die Schuhe und der Strohhut sichtbar waren.

Endlich.

Schon vor längerer Zeit hatten wir auf die Ueberschreitung der Höchstpreise beim Verkauf von Schweinen auf dem städtischen Viehhof und in der Großmarkthalle aufmerksam gemacht und energisch gefordert, daß der Magistrat Abhilfe schaffe.

Die „Berliner Morgenpost“ berichtet darüber: Als Sonnabend die Viehhändler, Groß- und Ladenaufkäufer in früher Morgenstunde auf dem Viehmarkt erschienen, fanden sie die Zugänge zu den Verkaufsbüchsen durch Polizeibeamte gesperrt.

Der Magistrat beabsichtigt in Zukunft gegen Großhändler energisch vorzugehen, er will Anzeige erstatten und sie vom Großhandel auf dem Viehhof und in der Großhalle ausschließen.

Da inzwischen auch Höchstpreise für Rindfleisch im Großhandel erlassen sind und die Groß-Berliner Gemeinden sich zu einer Fleischverorgungsstelle zusammengeschlossen haben, die den Verein der Viehkommissionäre mit der Verteilung des Viehs beauftragt haben, so wird es in Zukunft allerdings leichter sein, Ueberschreitungen der Höchstpreise festzustellen.

In den nächsten Tagen soll nun die Fleischverorgungsstelle in Funktion treten und eine Sitzung, die heute im Berliner Rathaus stattfand, die noch notwendigen Beschlüsse fassen. Wünschenswert wäre, daß außer der beabsichtigten Festsetzung von Höchstpreisen für Rindfleisch auch solche für Hammel- und Kalbfleisch bestimmt würden.

Aus der Volksschule in die höhere Schule.

In Berlin hatten die Gemeindeschulen als Anstalten zur Vorbereitung für den Besuch höherer Schulen niemals eine große Bedeutung. Die Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen haben hier fast sämtlich ihre eigenen Vorklassifikationen für den Elementarunterricht, und hauptsächlich diese liefern ihnen den Nachwuchs.

Während die verschiedenen Arten der höheren Schulen beteiligt sind, Groß ist die jährliche Gesamtzahl dieser vor Vollendung der Schulpflicht in höhere Schulen übergegangenen Gemeindeschulkinder nicht. Im Schuljahr 1914/15 waren es nur 1593, während in den zehn Jahren von 1913/14 zurück bis 1904/05 die Zahl sich noch auf 2050, 2155, 2873, 1948, 2282, 2234, 2245, 2485, 2065, 2068 belief.

Zum Frauenmord.

Die Feststellung der Persönlichkeit ist noch durch weitere Zeugen, denen die Photographie der Leiche gezeigt wurde oder die die Kleidungsstücke erkannten, bestätigt worden. Die Leiche bleibt in Stettin und wird dort beerdigt, nachdem die Mutter sie besichtigt haben wird.

Die Fahndungsbeamten der Kriminalpolizei durchstreifen jetzt in großer Zahl die „Verlethesgegend“ der Ermordeten, um dort, besonders auch in den Wirtschaften, nach ihrem Umgang zu forschen. Das Mädchen wohnte früher in der Jwalidenstr. 7, seit August v. J. in der Bergstr. 78, seit dem 1. Dezember in der Ackerstr. 10 und seit dem 1. Februar d. J. in der Ackerstr. 35.

Die neue „eiserne“ Brücke.

Die Brücke im Zuge der Straße hinter dem Viehhause und der Museumstraße geht ihrer Vollendung entgegen und soll demnächst dem Verkehr übergeben werden. Die neue Brücke, die an Stelle der früheren eisernen errichtet worden ist, trägt wesentlich zur Verschönerung der dortigen Gegend und, da sie breiter ist, auch zur Erhöhung des Verkehrs bei.

Das Kaffeehandgewerbe und die Beschlagnahme-Verfügungen.

Die Beschlagnahme von Kaffee und Tee wirkt auf das Kaffeehandgewerbe schwer schädigend. Man muß berücksichtigen, daß auch ein Mangel an Zucker und Milch herrscht, so daß es unmöglich ist, aus den Kaffeemischungen einen Kaffee herzustellen, wie ihn das Publikum in den Kaffeehäusern zu trinken gewohnt ist.

Besitzer durchaus mit Mischungen abfinden sollen, dann müssen für deren Herstellung bestimmte Vorschriften erlassen werden hinsichtlich Gehalt an Kaffee — mindestens 40—50 Proz. — gebrannter Gerste oder dergleichen und Jichorie. Sonst sind die Kaffeehausbesitzer Beweiserungen ausgelegt seitens der Hersteller der Mischungen.

Bitte um Rissen.

Ein Aufruf im vorigen Jahre, in dem um Rissen aller Art für den Transport von Verwundeten gebeten wurde, hatte großen Erfolg. — Da der Vorrat inzwischen zu Ende gegangen ist, so wird hiermit erneut gebeten, Rissen für Verwundete der Staatlichen Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. II, Berlin NW. 6, Karlsruh. 12, zu überweisen.

Im Posttheater stellt sich Gastel in seinem neuen Stück „Kasowas“ als Rimensgröße vor, dem sein erstes Debut, wie sein Ehegespons mit Genugtuung verrät, sogar zwanzig Blau- und Leberwürste eingebracht hat. Nachdem er auf einer Tournee mit seinem Freund und Kollegen in Berlin anderthalb Jahre — natürlich völlig unschuldig — abgefeiert, kehrt er, in Schnur für seine liebe Frau Franziska entbrannt, nach der Heimat zurück.

In der folgenden Postle Gannet u. Co. zeigen Konfektfabrikanten und deren Köche ihre Virtuosität in der Herstellung von Spargelkonfekten ohne Spargel und ähnlichen Kunstprodukten. Verlobungen und Entlobungen der Fabrikantenochter spielen wiederum durch sich ab, wobei auch einer der Glücklichen als der Millionär ohne Millionen der Komik seinen Tribut gibt.

Kleine Nachrichten. Drei schwere Jungen, die vor einigen Tagen bei dem Juwelier Rosenfeld in der Oranienstraße einen Einbruch verübten und dabei Uhren und Goldsachen im Werte von zirka 6000 M. erbeuteten, konnten am Sonnabend von der Kriminalpolizei verhaftet werden. Einem Polizeibeamten war aufgefallen, daß ein Mann, wie sich später herausstellte ein Gastwirt, in der Pettenloferstraße Goldwaren im Werte von 8000 M. zum Verkauf angeboten hatte.

Wahlverein Schneberg. Heute, Montag, den 10. April, Besichtigung der Anlagen der Berliner Konsumgenossenschaft in Dichtenberg. Treffpunkt um 2 Uhr nachmittags vor dem Neuen Rathaus, Martin-Luther-Straße, für Nachzügler in Dichtenberg.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag: Nimmlich kühl, zeitweise heiter, jedoch überwiegend bewölkt und im Osten, besonders an der Küste, ziemlich zahlreiche, im Westen vereinzelt geringe Niederschläge.

Sozialdemokratischer Wahlverein l. d. Berl. Reichstagswahlkreis. Petersburg Victor. 353. Bezirk. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse Wilhelm Fehder an den Folgen des Weltkrieges gestorben ist.

Admirals-Palast Die neue große Ausstattungspantomime auf dem Eise. Frau Fantasie. S 1/2 Uhr. 2, 3, 4 M. Vorzügliche Küche!

Busch-Rosen sowie Hochstämme u. Kletterrosen aus bester deutscher Rosenzucht zu außerst mäßigen Preisen! Obstbäume. E. Boese & Co. G. m. b. H. C. 25, Landdörger Str. 66.

Stoffe für feine Damen-Kostüme, Herren-Anzüge usw. Mtr. 4,-, 6,-, 8,-, 10,-, 12,- M. Tuch-Lager Koch & Seeland G. m. b. H., Gertraudenstr. 20/21, gegenüber d. Petrikirche.

CARDINAL ZIGARETTEN sind Qualitätsmarken. FOVEAUX RAUCHTABAKE überall erhältlich.

Cigaretten. Vor der Steuererhöhung Direkt ab Fabrik 1 1/2 Pf. 100 Stück 0,85 M. 2 1/2 „ „ „ 1,10 „ 3 1/2 „ „ „ 1,75 „ 5 „ „ „ 2,80 „ Gute Qualitäten. Cigarettenfabrik W. Schnur, Berlin N 39, Chausseestr. 89, Fabrikgebäude, eine Treppe.

Schmierseife billig! Weiße weiche Handbalsamseife, mild riechend und schäumend, ca. 9 1/2 Pfund-Eimer frei Haus 6,50. Gennrich, Berlin-Pantow I.

Seife billig! Olus-Seife, prima weiche, weiße Seife, 10 Pfund-Paket mit Verpackung und portofrei 5 Mark 90. Nachnahme. Schäumt, wäscht und reinigt vorzüglich. Carl Herm. Ludwig, Breslau 23, Abtelling 147.

BOSNIA CIGARETTEN. ZLATA BOSNIA 25 CIGARETTEN GOLD. Etwas ganz Besonderes für 5 Pfg.

Spezialarzt Dr. med. Karl Reinhardt. Prinzenstr. 64. Potsdamer Str. 117. Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.